

Wofür stehen Brücken?

Im neuesten Stück des Theaterateliers geht es auch um Erfahrungen der Protagonisten.

Oliver Menge

Sieben Protagonisten, fünf Frauen und zwei Männer, begrüßen das noch virtuelle Publikum in sieben verschiedenen Sprachen. Regisseurin Iris Minder dirigiert die Schauspielerinnen und Schauspieler. Das erfordert viel Vorstellungskraft, denn der Probenraum an der Brühlstrasse ist doch um einiges kleiner als das Foyer des Pavillons der christkatholischen Kirche, wo am 27. März die Uraufführung des Stücks über die Bühne geht.

Im neuen Projekt des Theaterateliers geht es um Brückenbau: «Brücken zwischen dem Fremden und dem Bekannten, zwischen politischen Meinungen, zwischen Menschen mit und ohne Handicap, zwischen Jung und Alt... kurz und gut: zwischen uns Menschen», schreibt Iris Minder im Vorwort ihres Flyers zum Stück.

Menschen unterschiedlichster Herkunft

Das Fremde und das Heimische, die unterschiedlichen Kulturen manifestieren sich auch bei den Protagonisten auf der Bühne: Arja aus Finnland, die in der Schweiz lebt und hier eine zweite Heimat gefunden hat. Franziska, Künstlerin und Steinbildhauerin, ursprünglich aus Deutschland und mittlerweile schon länger in der Schweiz. Carlos, aufgewachsen auf Island und jetzt Pfarrer in Zuchwil. Mohammed, seine Eltern sind aus Tunesien in die Schweiz geflüchtet, als er fünf war.

Jolanda, Schweizerin, die kein Geheimnis aus ihrer psychischen Beeinträchtigung und ihrer früheren Suchterkrankung macht. Silvia, ebenfalls von hier, strukturierte Geschäftsfrau und



So kann man Brücken auch darstellen: Die Protagonisten werden zur Bogenbrücke «geformt».

Bild: Oliver Menge

ehemalige Regieassistentin von Iris Minder bei den Freilichtspielen – mittlerweile selber auf der Bühne. Susi, Musiklehrerin und seit Jahr und Tag bei Minder Produktionen dabei.

Und dann wäre da noch Karin gewesen. Gehörlos oder zumindest stark hörbehindert. Sie hätte in der Produktion einen wichtigen Part gespielt, geht es beim Brückenbau doch auch um Brücken zwischen Menschen mit und ohne Beeinträchtigung. Doch sie fiel kurzfristig krankheitshalber für den Rest der Proben und die ganze Produktion aus. Also musste ein Teil des Stücks umgeschrieben werden, neue Übergänge geschaffen, neue Dialoge erarbeitet werden, um den Fluss zu erhalten.

Manche Parts der Gehörlosen – fürs Publikum möglicherweise etwas schwer nachvoll-

ziehbar – werden nun von den Protagonisten auf der Bühne nacherzählt: «Hat Karin das nicht mal so erklärt...?» Brücken, reale diesmal, aus den verschiedensten Materialien, werden in der Gebärdensprache benannt. Beim Begriff «Steinbrücke» zuerst mit Zeichen für Stein: zwei Fäuste aufeinander. Dann Brücke: Beide Hände parallel in einem Bogen nach vorne.

Kommunikation ist zentral

Momente, in denen es für Gehörlose speziell schwierig war, wie beispielsweise bei der Maskenpflicht während der Coronapandemie, werden fürs Publikum spürbar gemacht. Die Schauspielerinnen und Schauspieler gehen mit Maske ins Publikum und versuchen, etwas mitzuteilen, und man versteht

kein Wort und kann es nicht einmal erraten, geschweige denn von den Lippen ablesen.

Plötzlich toben drei Frauen in wehenden, grauen Umhängen auf der Bühne umher. Hexen, die Spass daran finden, Brücken abzubrennen, einzureissen. Sie stehen im Kontrast zu dem, was die Protagonisten bereits herausgearbeitet haben: Brücken als verbindendes Element, wie beispielsweise durch die Kommunikation, ohne die es keine Verbindung, keine Brücke geben kann.

Eigene Erfahrungen und literarische Bezüge

Die Menschen auf der Bühne schreiben ihre eigene Geschichte, erzählen von ihren Erfahrungen. Pfarrer Carlos bringt den Glauben, die Religion ins Spiel, spricht von der Brücke zu sich

selber. In einer Szene beschreibt er eine Erfahrung, die er beim Überqueren einer Seilbrücke gemacht hat, und spricht von der Erkenntnis, die er daraus gewonnen hat.

Silvia schildert eindrücklich ein Erlebnis aus ihrer Kindheit, als sie zum ersten Mal die Brücke vom Leben zum Tod erlebte. Erzählt von der Enttäuschung und der Wut, die sie erlebte, weil es nicht so ablief, wie man es ihr versprochen hatte. Und dem Verständnis, das sie später entwickelte.

Bei manchen Szenen lässt Minder ihre Protagonisten auf grosse Literatur verweisen, wo Brücken ebenfalls eine zentrale Rolle gespielt haben – die Akteure erzählen ihren Part meist dem (noch imaginären) Publikum, der Rest der Truppe wird dabei zeitweise zu Zuschauenden.

Zwischendurch wird es politisch: Man spricht von gesperrten Brücken oder solchen, die abgebrochen werden in den heutigen politischen Konflikten und Kriegen. Grenzen sind auch so etwas wie Brücken zwischen Ländern, die entweder durchlässig sind oder gesperrt. Wer darf durch? Wer nicht? Wer wird ausgeschafft? Ein starker Moment ist das Verlesen der Menschenrechte, wie sie 1948 ratifiziert wurden.

Es gibt einiges an Arbeit in den zwei Wochen

Noch hapert es bei den Übergängen – nicht zuletzt, weil die neuen Textpassagen, die wegen des Ausfalls von Karin geschrieben wurden, noch nicht so ganz intus sind bei den Schauspielenden. Das Stück lässt aber auch Spielraum für Improvisation, hat man den Eindruck. Da werden Dinge wie die Position auf der Bühne, wohin geht man, wo steht welcher Stuhl, umso wichtiger.

Das Publikum kann sich auf ein intensives Theatererlebnis freuen. Eines, das zur Reflexion und auch Selbstreflexion anregt. Minder hütet sich davor, Klischees zu verwenden. Die Geschichten der Schauspielenden sind auch deshalb glaubhaft, weil sie wahr sind.

Vorstellungen:

Pavillon, Lindenstrasse 33, Grenchen, Do., 27. März 2025 / Fr., 28. März 2025. Beginn jeweils um 19.30 Uhr. Reformierte Kirche Derendingen: Sa., 29. März 2025, Beginn: 17 Uhr (ohne Gebärdensprache, wie ursprünglich angekündigt). Vorreservation erforderlich: theateratelier@irisminder.ch Telefonisch oder per SMS: 076 502 44 48 (Mo.–Do. 10.00–14.00)